

Linkswärts

Mainzer Hefte für eine linke Politik

Heft 6

Christine Morgenstern

**Was ist Rassismus -
wem nutzt er?**

Vortrag
vom 23. Februar 2008

Linkswärts
Mainzer Hefte für eine linke Politik
Heft 6

Christine Morgenstern

**Was ist Rassismus -
wem nutzt er?**

Vortrag
vom 23. Februar 2008

Herausgeber: Linkswärts e. V.

Impressum

Herausgeber: Linkswärts e.V.

Redaktion: Heshmat Tavakoli und Manfred Bartl

Gestaltung: Heshmat Tavakoli

Mainz, April 2008

Umschlagbild, hinten:

Plakat zur Veranstaltung

Vorwort der Herausgeber

Der hier abgedruckte Vortrag, „Was ist Rassismus - wem nutzt er?“, wurde von Dr. phil. Christine Morgenstern am 23. Februar 2008 im Frankfurter Hof auf der gleichnamigen Veranstaltung von Linkswärts, dem Flüchtlingsrat Mainz und der AntiFa Nierstein gehalten. Dass die Veranstalter dieses Thema ausgewählt haben, hatte nur indirekt damit zu tun, dass im hessischen Landtagswahlkampf nach Roland Kochs rechtspopulistischem Vorstoß gegen kriminelle Jugendliche und junge Erwachsene, besonders gegen *ausländische* kriminelle Jugendliche und junge Erwachsene die Emotionen hochkochten.

Dieses Walkampftema war nicht der Auslöser für die Veranstaltung, sondern ist eher als Beleg für den Befund von Morgenstern zu werten, dass rassistische Ideologie politisch benutzt werden kann, „weil lediglich schon vorhandene rassistische Vorstellungen [in uns allen] aktiviert werden müssen.“ Rassismus ist in unserer ausgrenzenden Gesellschaft und natürlich auch in Mainz ein Faktor, der fest in unserem Alltag verankert ist. Den Veranstaltern ging es deshalb darum, Rassismus in unserer Gesellschaft in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen kenntlich zu machen, seine Entstehung und seine Funktionalisierbarkeit zu beleuchten.

Auch im Kontext der jetzigen Debatten, in denen der Begriff „Rasse“ zwar tunlichst vermieden wird, werden nichtsdestotrotz rassistische Muster aktiviert. So attestiert Morgenstern dem Begriff „Kultur“, ihm komme letztlich eine identische Bedeutung zu wie dem nach dem Ende des Dritten Reichs tabuisierten Begriff der „Rasse“: „Die Menschheit wird seitdem als in grundlegend und unveränderlich verschiedene ‚Kulturen‘ aufgeteilt betrachtet. (...) Jeder ‚Kultur‘ werden spezielle und unabänderliche Eigenschaften zugeschrieben – der ‚westlichen‘ alles Rationale, Moderne, Aufgeklärte und den übrigen ‚Kulturen‘ in Abstufungen das Gegenteil.“

„Der Begriff ‚Kultur‘ erhielt (...) die gleiche Bedeutung wie der gerade in Deutschland nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus und des Holocaust tabuisierte Begriff ‚Rasse‘. Die Menschheit wird seitdem als in grundlegend und unveränderlich verschiedene ‚Kulturen‘ aufgeteilt betrachtet. (...) Jeder ‚Kultur‘ werden spezielle und unabänderliche Eigenschaften zugeschrieben – der ‚westlichen‘ alles Rationale, Moderne, Aufgeklärte und den übrigen ‚Kulturen‘ in Abstufungen das Gegenteil.“

Hier ist auch der neue Kampfbegriff der „Leitkultur“ einzuordnen.

Dass die Erkenntnisse aus ihrem Vortrag in Mainz fruchten, zeigt das fortgesetzt gemeinsame Engagement der Veranstalter in einem „Bündnis gegen das Sterben an den EU-Außengrenzen“, das am 20. Juni 2008 einen Aktionstag in Mainz organisiert.

Und auch die nächste Linkswärts-Veranstaltung mit Prof. Dr. Mohssen Massarrat wird die Frage der Energiepolitik und der Ressourcenverteilung in Beziehung setzen zu der Frage, wie zur Durchsetzung und Rechtfertigung von Verteilungsansprüchen rassistische Denkmuster aktiviert werden.

Mainz, April 2008

Linkswärts e. V.

Christine Morgenstern

Was ist Rassismus – wem nutzt er?

Sollte man den Begriff Rassismus verwenden?

Rassismus ist gefährlich für den Einzelnen und für ganze Gesellschaften. Schon über Rassismus zu sprechen ist brisant, in der Bundesrepublik Deutschland ist bereits die Verwendung des Begriffs hoch umstritten. Noch immer wird hierzulande in der Öffentlichkeit häufiger und bereitwilliger von „Fremdenfeindlichkeit“ gesprochen, selbst wenn beispielsweise über eindeutig rassistisch motivierte Verbrechen berichtet wird.

Für die Verwendung des Begriffs „Rassismus“ spricht, dass er in der internationalen politischen und wissenschaftlichen Diskussion über ein internationales Problem benutzt wird. Der Begriff „Fremdenfeindlichkeit“ lässt dagegen den Eindruck entstehen, es handele sich um ein anderes, weniger gefährliches Problem. „Feindlichkeit“ ist eine individuelle emotionale Reaktion, die scheinbar durch die Anwesenheit des angeblich „Fremden“ ausgelöst wird. „Fremdenfeindlichkeit“ wird somit zum psychologischen Problem, das zu individuellem Fehlverhalten führt. Therapie, Pädagogik oder Training sollen die Umgangsweisen der Einzelnen mit den und dem „Fremden“ verbessern und rationaler gestalten.

Der Begriff Rassismus bezeichnet dagegen eine grundlegende, tief in den einzelnen Gesellschaften verankerte Struktur von Ausgrenzung, Benachteiligung und Diskriminierung. Rassismus gehört, wie der französische Philosoph Etienne Balibar es ausdrückt, zur „grundlegenden ideologischen Infrastruktur“ kapitalistisch formierter bürgerlicher Gesellschaften (Balibar, 1993, 130). Rassismus spielt für die Ein- und Ausschlussprozesse in diesen Gesellschaften eine entscheidende Rolle. Rassismus wird tagtäglich benutzt, um Gleichheiten und Unterschiede zwischen Men-

schen zu definieren und Grenzen festzulegen: Zwischen innen und außen, zwischen normal und anders, zwischen „wir“ und „die“.

Einwände gegen den Begriff „Rassismus“

Gegen die Verwendung der Bezeichnung „Rassismus“ gibt es in der Bundesrepublik vielfach geäußerte Bedenken. Ein erstzunehmender Einwand besteht in der Befürchtung, die Singularität des in der Menschheitsgeschichte beispiellosen Verbrechens der nationalsozialistischen Vernichtungslager könnte in Frage gestellt werden, wenn der Begriff „Rassismus“ nicht nur für die Ideologie verwendet wird, die dem Holocaust zugrunde lag. Dem muss entgegen gehalten werden, dass der Nationalsozialismus rassistische Ideologie benutzt, aber nicht erfunden hat. Die Existenz von Rassismus beschränkt sich nicht auf Deutschland oder Europa. Der Zusammenbruch des Dritten Reichs bedeutete keineswegs das Ende des Rassismus.

Ein anderer weit verbreiteter Einwand gegen die Verwendung des Begriffs Rassismus weist darauf hin, dass sich diese Bezeichnung auf das Wort „Rasse“ beziehe. Wenn also das Wort „Rasse“ nicht auftauche, um Benachteiligung und Diskriminierung zu rechtfertigen, dann handele es sich nicht um Rassismus. Und tatsächlich gibt es Formen der Benachteiligung und Diskriminierung, die mit Rassismus zwar vergleichbar sind, aber auf anderen ideologischen Elementen beruhen. Die Benachteiligung und Diskriminierung auf Grund des Geschlechts, der Sexismus, stellt eine andere Ideologie dar, die zwar ähnliche Auswirkungen haben kann wie Rassismus, die aber neben diesem zur „ideologischen Infrastruktur“ unserer Gesellschaften gehört. Nur wenn diese beiden Ideologien voneinander unterschieden werden, ist es möglich, auch ihre Überschneidungen und vor allem ihre gegenseitige Verstärkung festzustellen. Das ist nicht nur für wissenschaftliche Analysen von entscheidender Bedeutung, auch im Alltag ist es wichtig feststellen zu können, dass beispielsweise Frauen nicht nur aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert werden können, sondern dass viele, aber eben nicht alle, zusätzlich auch rassisti-

schen Diskriminierungen ausgesetzt sind. Gleiches gilt für die Diskriminierung aufgrund der sexuellen Ausrichtung. Auch diese Form der Ausgrenzung und Benachteiligung bis hin zur Verfolgung kann durch rassistische Ideologie verstärkt werden.

Besonders häufig ist die Überschneidung von Nationalismus und Rassismus. Wenn Nicht-Deutsche als Ausländer beispielsweise rechtlich benachteiligt sind, bedeutet dies durchaus nicht, dass alle Ausländer gleichermaßen diskriminiert werden. Die rechtliche Benachteiligung von EU-Bürger/innen hat in den letzten Jahrzehnten aufgrund des europäischen Einigungsprozesses deutlich abgenommen. Aber auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen ist deutlich festzustellen, dass zwischen mehr und weniger „fremden“ Ausländern unterschieden wird. Im Alltag wird meist nicht nach der Staatsangehörigkeit entschieden, wer als „Ausländer“ oder „Migrant“ gilt und mehr oder weniger ausgegrenzt und benachteiligt wird. Häufig ist hier die reine Äußerlichkeit entscheidend: Je hellhäutiger ein Mensch wirkt, desto weniger wird er/sie als „Fremde/r“ wahrgenommen und seltener benachteiligt. Gleiches gilt zumindest ergänzend für „kulturelle“ Merkmale, je „westlicher“ Kleidung, Ausdruck und Auftreten, desto geringer die Häufigkeit von Diskriminierungen.

Rassismus – Ideologie und soziale Realität

Rassismus ist eine Ideologie. Eine Ideologie ist eine bestimmte Weise, die Welt und sich selbst darin wahrzunehmen und dem entsprechend zu handeln. Rassistische Ideologie basiert auf der Annahme, Menschen könnten aufgrund von Äußerlichkeiten (z.B. der Hautfarbe und/oder kulturellen Merkmalen) beurteilt und bewertet werden. Sobald ein Mensch die Welt auf dieser Grundlage wahrnimmt, wird sich auch sein Denken und Handeln danach ausrichten. Ideologie ist also kein abstraktes, immaterielles Ideengebäude, sondern ein konkret anwendbares Wahrnehmungs- und Handlungsmuster.

Rassismus liegt weder in der menschlichen Natur noch gab es ihn immer schon oder muss es ihn immer geben. Rassismus steht nicht im Dienst bestimmter Gruppen, es handelt sich nicht um eine Verschwörung und er wird auch nicht irgendwo hergestellt. Menschen nehmen rassistische Begriffe und Kategorien auf, die sie vorfinden, und benutzen sie in ihrem Alltag, um Situationen zu beurteilen, Probleme zu erkennen und Lösungen dafür zu finden. So entscheidet dann die vermeintliche Zugehörigkeit zur einen oder anderen „Rasse“ oder „Kultur“ mit darüber, wie ein Mensch von anderen wahrgenommen und beurteilt wird, welches Ansehen er/sie genießt, wie er/sie von Polizei und Behörden behandelt wird, welche Schulnote, Arbeit oder Wohnung er/sie bekommt oder nicht (vgl. Miles, 1991, 102; Morgenstern, 2001, 5).

Rassismus ist Ideologie *und* soziale Realität. Gleichgültig welche Intention ein Mensch bewusst verfolgt, jede Aussage und jede Entscheidung, die sich auf rassistische Kriterien bezieht, verwandelt diese Ideologie in konkrete, greifbare Wirklichkeit (Miles, 1991, 96). Dabei gilt, wer andere als Angehörige einer bestimmten *rassistisch definierten Kategorie* auffasst, ordnet sich zwangsläufig selbst in eine solche Kategorie ein. Dass Rassismus ihr Tun und Lassen beeinflusst, bleibt den Einzelnen meist verborgen. Sie gehen davon aus, sie handelten im Sinne ihrer ureigensten Überzeugung und aufgrund ihrer individuellen Erfahrung. Je weniger bewusst sich Menschen darüber sind, dass die *eigenen* Auffassungen und Handlungen sich an rassistischen Kategorien und Maßstäben ausrichten könnten, desto vehementer werden die Betroffenen leugnen, dass sie sich rassistisch verhalten. Umso eher werden sie jedoch in ihrem Handeln rassistische Ideologie reproduzieren (Hall, 1989, 135). Auch wer Rassismus im Verhalten von anderen entdeckt, kann deshalb nicht davon ausgehen, dass er oder sie selbst frei von rassistischen Denk- und Verhaltensmustern sei.

Elemente rassistischer Ideologie

Ideologien, wie Rassismus, entspringen, wie der britische Soziologe Stuart Hall betont, nicht dem individuellen Bewusstsein. Und sie stellen keineswegs eine Art Schleier dar, der über den wirklichen Verhältnissen liegt. Sie sind Teil der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse und der historischen Bedingungen, in die die einzelnen Menschen hineingeboren werden.

Menschen formulieren ihre Absichten innerhalb von Ideologien, die in unserer Gesellschaft wirksam sind. Wir müssen durch sie hindurch sprechen, um uns ausdrücken zu können und anderen verständlich zu machen (Hall, 1989, 151). So gelangen Ideologien in die Handlungen der Einzelnen und verwandeln sich darin nicht nur in soziale Realität, sie werden dabei zugleich an den jeweiligen gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem sie benutzt werden, angepasst. Menschen beziehen die vorgefundenen ideologischen Kategorien und Klassifizierungssysteme stets auf die aktuellen Lebensbedingungen in der Gesellschaft, auch auf öffentlich diskutierte Probleme und auch ihre eigene konkrete Lebenssituation. So werden ideologische Muster den vielfältigen sozialen Zusammenhängen angepasst und nehmen verschiedene Ausprägungen an. Rassismus tritt daher unter den gleichen historischen Bedingungen sowohl als ausgefeilte, mit wissenschaftlichen Belegen argumentierende „relativ kohärente Theorie“ auf, wie auch als schlichte Ansammlung von „Klischees, Bildern, Zuschreibungen und Erklärungen, die für das Alltagsleben konstruiert und verwendet werden“ (Miles, 1991, 106)

Das Wahrnehmungs- und Handlungsmuster des Rassismus beinhaltet jedoch stets einige wenige wesentliche und diese Ideologie kennzeichnende Elemente:

Element 1: Die Kategorisierung von Menschen

Rassismus basiert auf der Behauptung, die Menschheit sei von Natur aus und unwiderruflich in verschiedene Kategorien unterteilt. Diese angeblich existierenden unterschiedli-

chen Kategorien von Menschen wurden erstmals im 18. Jahrhundert von Seiten der gerade entstehenden modernen Wissenschaft als „Varietäten“ oder als „Sorten“ bezeichnet. Im 19. Jahrhundert setzte sich dafür der aus dem Französischen stammende Begriff „Rasse“ durch.

Viele namhafte Wissenschaftler ihrer Zeit beteiligten sich während der Aufklärung an der Beschreibung, Abgrenzung und Definition der Menschen-„Rassen“. Sie folgten darin dem Ziel, den Mensch als Teil der Natur zu verorten, ihn wissenschaftlich zu erfassen und rational zu vermessen. Auch der besonders an der Klärung von Begriffen interessierte Philosoph Immanuel Kant beteiligte sich an dieser Debatte. 1831 beschrieb er in einer Abhandlung zur „Menschenkunde oder philosophische(n) Anthropologie“ die von ihm unterschiedenen Menschenkategorien so:

„1) Das Volk der Amerikaner nimmt keine Bildung an. Es hat keine Triebfedern; denn es fehlen ihm Affect und Leidenschaft. Sie sind nicht verliebt, daher sind sie auch nicht fruchtbar. Sie sprechen fast gar nichts, lieblosen einander nicht, sorgen auch für nichts, und sind faul.

2) Die Race der Neger, könnte man sagen, ist ganz das Gegenteil von den Amerikanern; sie sind voll Affect und Leidenschaft sehr lebhaft, schwatzhaft und eitel. Sie nehmen Bildung an, aber nur eine Bildung der Knechte, d. h. sie lassen sich abrichten. Sie haben viele Triebfedern, sind auch empfindlich, fürchten sich vor Schlägen und thun auch viel aus Ehre.

3) Die Hindus, haben zwar Triebfedern, aber sie haben einen starken Grad an Gelassenheit, und sehen alle wie Philosophen aus. Demohngeachtet sind sie doch zum Zorne und zur Liebe sehr geneigt. Sie nehmen daher Bildung im höchsten Grade an, aber nur zu Künsten und nicht zu Wissenschaften. Sie bringen es niemals bis zu abstrakten Begriffen. Ein hindustanischer großer Mann ist der, der es recht weit in der Betrügerei gebracht und viel Geld hat. Die Hindus bleiben immer wie sie sind, weiter bringen sie es niemals, ob sie sich gleich weit eher zu bilden angefangen haben.

4) Die Race der Weißen enthält alle Triebfedern und Talente in sich; daher werden wir sie etwas genauer betrachten müssen.

Zu der Race der Weißen gehört ganz Europa, die Türken, und Kalmucken. Wenn irgend Revolutionen entstanden sind, so sind sie immer durch die Weißen bewirkt worden, und die Hindus, Amerikaner, Neger haben niemals daran Theil gehabt.“ (Kant, 1831, 353)

Diese, zu dieser Zeit übliche Sicht auf die Welt, ist geprägt vom wirtschaftlich und militärisch expandierenden Europa. In Kants und vielen anderen wissenschaftlichen Abhandlungen wurde der Begriff „Rasse“ definiert: Als naturgegebene, sich biologisch untereinander fortpflanzende Gemeinschaften. Damit wurde diese Kategorie klar anders definiert als beispielsweise die Unterscheidung nach „Geschlecht“. Entscheidend ist, dass diese „Rassen“ als grundlegend und unabänderlich, äußerlich und innerlich verschieden und ihre Zugehörigkeit als erblich definiert wurden.

Wer sich selbst und anderen die Frage stellt, wie viele Menschenrassen es gibt, wird feststellen, dass die meisten Menschen bis heute eine bestimmte Zahl dazu im Kopf haben. Es handelt sich mit großer Sicherheit entweder um eine 3 oder um eine 4. Und dies obwohl längst bekannt ist, dass alle Versuche die Existenz von klar unterscheidbaren Menschen-„Rassen“ zu belegen, kläglich gescheitert sind. Die wissenschaftlich richtige Antwort auf die oben gestellte Frage lautet selbstverständlich: Keine. Auch in der Biologie werden Menschen nicht als „Rasse“, sondern als Art definiert. Es gibt keine wissenschaftlich haltbare Definition für den Begriff „Rasse“, auch bei Tieren wird er nur für vom Menschen gezüchtete Haustiervsorten angewendet. Mit Natur hat der Begriff folglich nichts zu tun. In der englischen Sprache wird das Wort „race“ in einem zwar auch mit Äußerlichkeiten wie der Hautfarbe verbundenen Sinn benutzt, er meint aber immer eher einen sozialen Zusammenhang. In jedem Fall ist „Rasse“ eine soziale – im menschlichen Zusammenleben – hergestellte Konstruktion. Es gibt weder eine wissenschaftlich noch eine in der alltäglichen Erfahrung

haltbare Möglichkeit festzulegen, wo eine dieser angeblichen „Rassen“ anfängt und wo sich die Grenze zu einer anderen befinden sollte.

Element 2: Die Kategoriezugehörigkeit ist äußerlich sichtbar

Entgegen allen wissenschaftlichen Erkenntnissen und alltäglichen Erfahrungen setzt rassistische Ideologie voraus, dass es klare Unterscheidungsmerkmale zwischen den verschiedenen „Rassen“ gäbe. Aus der unendlichen Zahl der Unterschiede zwischen Menschen wird vor allem einem Merkmal zugeschrieben, es sei sichtbares Zeichen der Kategoriezugehörigkeit: Die Hautfarbe. So kommen den meisten Menschen zu den vermeintlich existierenden 3 bis 4 Menschen-„Rassen“ unwillkürlich ganz bestimmte Farben in den Sinn. Welche Farben einer Person dazu einfallen, ist ganz unabhängig davon, welche Hautfarbe sie selbst hat.

Der Hautfarbe kommt innerhalb der rassistischen Ideologie eine so große Bedeutung zu, weil sie kaum zu verbergen und selten zu verändern ist. Wo deutlich sichtbare körperliche Merkmale zur Unterscheidung fehlen, können andere Äußerlichkeiten die gleiche Bedeutung bekommen: Kleidung, Sprache (z. B. ein bestimmter Akzent) oder der Name. Entscheidend für die Auswahl der Unterscheidungsmerkmale ist lediglich, dass sie möglichst gut äußerlich erkennbar sind und angenommen werden kann, diese Merkmale seien ererbt.

Erblichkeit wird sehr häufig mittelbar auch für kulturelle Eigenschaften unterstellt. Das ist so, weil die einzelnen Unterscheidungsmerkmale innerhalb der rassistischen Ideologie lediglich als äußerliche Zeichen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Menschenkategorie gelten. Besondere Kleidung wird – so der Ausgangspunkt rassistischer Ideologie – getragen, weil sie den vermeintlich speziellen Eigenschaften dieser Menschenkategorie entspricht. Entscheidend im Sinne rassistischer Wahrnehmungsmuster ist nur, dass die angenommene Zugehörigkeit zu einer bestimmten Menschenkategorie äußerlich leicht erkennbar sein muss.

Element 3: Die Zuschreibung von Eigenschaften

Rassistische Ideologie schreibt jeder, der von ihr konstruierten Menschenkategorien spezielle Eigenschaften zu. Jede dieser Kategorien verfügt demnach über spezielle und klar unterscheidbare körperliche, geistige, kulturelle und soziale Fähigkeiten. Das reicht bis zu Charaktereigenschaften und Temperament. Rassistische Ideologie impliziert, dass alle wesentlichen Eigenschaften und Fähigkeiten eines Menschen durch seine Kategoriezugehörigkeit bestimmt werden. Die Kategoriezugehörigkeit ist wiederum an äußerlichen Merkmalen erkennbar. Rassistische Ideologie ermöglicht es also scheinbar, an der Haut-, Haar- und Augenfarbe oder an bestimmter Kleidung oder Spracheigenheiten zu erkennen, welche Fähigkeiten und Charaktermerkmale ein Mensch hat.

Element 4: Die Rangfolge der Menschenkategorien

Rassistische Ideologie beinhaltet stets eine Bewertung der voneinander unterschiedenen Menschenkategorien. Diese Kategorien stehen nie auf der gleichen Ebene, sondern werden in eine Rangfolge eingeordnet. Die angebliche Wertigkeit richtet sich nach den Eigenschaften und Fähigkeiten, die der einzelnen Kategorie jeweils zugeschrieben werden. Die Menschenkategorie, der die am positivsten bewerteten Eigenschaften unterstellt werden, steht auf dem höchsten Platz der Rangfolge. Menschen, denen anhand ihrer äußerlichen Merkmale die Zugehörigkeit zu einer in der Rangfolge höher- oder niedriger eingeordneten Kategorie unterstellt wird, werden höher oder niedriger bewertet. Das ist die ebenso schlichte wie falsche Struktur rassistischer Ideologie.

Gibt es Rassismus ohne „Rassen“?

Der Rassismus des Kolonialzeitalters unterscheidet sich deutlich von heutigem Rassismus. Der Rassismus in den USA unterscheidet sich von dem in Europa. Rassismus in asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Gesell-

schaften bezieht sich jeweils auf die Verhältnisse dort. Rassismus nimmt auch innerhalb der gleichen Gesellschaft unterschiedliche Formen an. Der Rassismus gebildeter und gut situerter Erwachsener äußert sich anders als der bildungsferner und sozial benachteiligter Jugendlicher. Dass vor allem eher unterprivilegierte männliche Jugendliche ihren Rassismus lauthals und nicht selten gewalttätig äußern, führt oft zu dem falschen Eindruck, Rassismus sei ein Problem von gesellschaftlichen Randgruppen.

Gemeinsam sind allen Formen des Rassismus: Die angeblich erbliche Kategorisierung von Menschen, die Unterscheidung nach äußerlichen Merkmalen, die Zuschreibung unterschiedlicher Eigenschaften und die Hierarchisierung der so konstruierten Kategorien. Wenn man davon ausgeht, dass jeder Mensch in eine solche unveränderliche Kategorie hinein geboren wird, und die Kategoriezugehörigkeit an seine Nachkommen weitergibt, ist es unerheblich, mit welchem Wort diese Kategorien bezeichnet werden.

Vor dem Hintergrund der beginnenden Diskussion über die „Globalisierung“ wurde die Warnung ausgewiesener Kulturwissenschaftler/innen und Ethnolog/innen, vor Konflikten zwischen den verschiedenen „Kulturen“ in dieser Welt plötzlich besonders stark beachtet. Diese Wissenschaftler/innen prophezeiten, es werde unvermeidlich zu gravierenden Konflikten kommen, wenn die *kulturelle Differenz* zwischen den verschiedenen „Kulturen“ nicht durch räumliche Trennung aufrechterhalten bliebe. Der bekannte französische Kulturwissenschaftler Claude Lévi-Strauss erklärte, die Kultur sei für Menschen von zentraler Bedeutung, weil sie über jeden wichtigen Aspekt des Lebens entscheide. Sie bestimme die Regeln für „Paarung“, „Fortpflanzung“ und Erziehung ebenso, wie Religion und Rechtsauffassung (Lévi-Strauss, 1993, 37). Ohne ihre Kultur sind Menschen demnach nicht überlebensfähig.

Die mit dieser Bedeutung aufgeladenen Begriffe *Kultur* und *Differenz* wurden in den achtziger Jahren aus der wissenschaftlichen Diskussion in die öffentlichen Auseinandersetzungen um Einwanderung und den gesellschaftlichen Umgang mit *Fremden* übernommen. Ein breites Spektrum poli-

tischer Positionen bezog sich darauf. Während die einen von kultureller Vielfalt und multikultureller Gesellschaft sprachen, warnten die anderen vor Überfremdung und Konflikten zwischen den unterschiedlichen Kulturen. Ein öffentlicher Streit über die Bedeutung kollektiver kultureller und nationaler Identität, über universelle Werte und individuelle Selbstbestimmung begann. Er wird, etwa in den diversen Kopftuch-Debatten, bis in die Gegenwart fortgesetzt.

Auch in der Bundesrepublik Deutschland erklärten Politiker unterschiedlichster Couleur in den öffentlichen Auseinandersetzungen um Änderungen des Ausländer- und Asylrechts die Unterschiede zwischen den verschiedenen Ausländergruppen und deren unterschiedliche rechtliche Behandlung nun mit deren mehr oder weniger großer *kultureller Differenz*. In den Darstellungen bildeten sich mehrere Kategorien mit verschiedenen Zuschreibungen heraus. Je weniger Ausländer sich vom *Deutsch-Sein* unterschieden, das in diesem Prozess immer mit definiert wurde, umso kulturell näher stehend und weniger problematisch wurden sie dargestellt. Nordeuropäer und Staatsangehörige anderer westlicher Länder wiesen angeblich eine nur geringe kulturelle Differenz auf. Ihnen wurde zugeschrieben, nicht problematisch, sondern eher nützlich für den „Standort Deutschland“ zu sein. Für alle anderen Einwander/innen gilt seither: Je südlicher und je östlicher die Herkunftsregion, desto weniger dazugehörig werden sie definiert.

Die Festlegung dieser Grenze wird seit Anfang der achtziger Jahre vor allem am Beispiel der größten Einwanderergruppe, der „Türken“, diskutiert. Mit ihrer kulturellen Herkunft, wird immer wieder behauptet, wiesen sie eine zu große Differenz zur deutschen Kultur und Gesellschaft auf. Deshalb verursachten sie bei der deutschen Bevölkerung Überfremdungsängste und daraus entstünden zwangsläufig Kulturkonflikte. Aufgrund ihrer kulturellen Identität seien sie grundsätzlich nicht *anpassungsbereit* und *anpassungsfähig* genug, um sich widerstandslos und unauffällig in die bundesdeutsche Gesellschaft einzugliedern.

Der Begriff „Kultur“ erhielt in diesen Diskussionen die gleiche Bedeutung wie der gerade in Deutschland nach den Er-

fahrungen des Nationalsozialismus und des Holocaust tabuierte Begriff „Rasse“. Die Menschheit wird seit dem als in grundlegend und unveränderlich verschiedene „Kulturen“ aufgeteilt betrachtet. Diesen „Kulturen“ werden bestimmte äußerlich sichtbare Erkennungsmerkmale zugeschrieben – körperliche wie kulturelle Kennzeichen. Jeder „Kultur“ werden spezielle und unabänderliche Eigenschaften zugeschrieben – der „westlichen“ alles Rationale, Moderne, Aufgeklärte und den übrigen „Kulturen“ in Abstufungen das Gegenteil. Anhand dieser zugeschriebenen Unterschiede werden die „Kulturen“ als mehr oder weniger abweichend zum Maßstab der „westlichen Kultur“ hierarchisiert. Die Zugehörigkeit zu einer dieser „Kulturen“ wird dabei als erblich und unabänderlich betrachtet, denn sie wird – dieser Ideologie zu Folge – ohne wesentlichen Einfluss der Lebensumstände, beispielsweise in den Einwanderungsländern, an die Kinder und Kindeskiner weitergegeben. So wird in einem Einwanderungsland die „kulturelle“ Herkunft zu einem Merkmal, das eine positivere oder negativere Bewertung der Kinder und Enkel von Einwander/innen verursacht. Die „Kultur“ wird „wie ein nicht zu entfernender Fleck“ unverändert auf die nachfolgenden Generationen übertragen (Taguieff, 1991, 245). Die rassistische Ideologie hat sich somit an eine veränderte gesellschaftliche Situation angepasst und wirkt, ohne dass der Begriff „Rasse“ erscheint, weiter.

Was macht Rassismus so gefährlich?

Rassistische Ideologie kann politisch benutzt werden, weil lediglich schon vorhandene rassistische Vorstellungen aktiviert werden müssen. Rassistische Wahrnehmungs- und Handlungsmuster sind keine individuellen Erfindungen. Die Einzelnen finden die rassistische Ideologie bereits vor. Wir wachsen quasi mit ihr auf und in sie hinein. Dass jede/r auch noch die alten, vermeintlich überholten Kategorien, die Unterscheidungsmerkmale, die Zuschreibungen und die Rangfolge der rassistischen Ideologie kennt, weist darauf hin, wie weit diese Ideologie verbreitet ist.

Die rassistische Ideologie ist tief in den gesellschaftlichen Bedingungen verankert, in denen wir leben. Sie bildet eine

mögliche Grundlage auf der Menschen ihre Erfahrungen einordnen und bewerten können. Der Vorteil, den diese Ideologie dem Einzelnen bietet, besteht in einer massiven Vereinfachung der Beurteilung der Menschen in jeder beliebigen Situation. Ohne irgendetwas über die einzelne Person zu wissen, kann aufgrund rassistischer Ideologie vermeintlich von reinen Äußerlichkeiten auf deren Anlagen, Fähigkeiten und Charakter geschlossen werden. Und dies gilt weltweit, denn die rassistische Ideologie wurde mit Kolonialismus und Expansion aus Europa in alle Welt getragen. Deshalb gehört überall auf der Welt die höchste Stufe in der rassistischen Hierarchie der als „weiß“ oder heute oft als „westlich“ bezeichneten Kategorie. Das erleichtert bis heute die Dominanz des Westens in der Welt.

Rassismus stellt eine bestimmte Ordnung als naturgegeben dar. Abweichungen davon gelten folglich als „unnatürlich“ und letztlich gefährlich für das Überleben der „eigenen“ Kategorie – ob diese nun als „Rasse“ oder „Kultur“ bezeichnet wird. Rassismus nutzt in der Regel denjenigen, die ein Interesse an der Rechtfertigung von Privilegien und Macht haben. Unzufriedenheit und Protest lassen sich mittels rassistischer Ideologie auf machtlose Minderheiten ablenken. Meist werden daher Gruppen innerhalb einer Gesellschaft als grundlegend andere und bedrohliche Menschenkategorie dargestellt, die über wenige Ressourcen verfügen, um sich gegen diese Darstellung zu wehren. Auf der Grundlage rassistischer Ideologie wird das scheinbar augenfällige, angeblich unveränderliche und erbliche Anders-Sein dieser Bevölkerungsgruppe als Ursache für jegliches aktuelle Problem ausgemacht.

Jugendgewalt wurde so im hessischen und bayerischen Wahlkampf 2007/2008 auf den vermeintlich eindeutig und unabänderlich anderen „kulturellen“ Hintergrund der Täter zurückgeführt. Auch für die Benachteiligung von Einwohner/innen mit Migrationshintergrund im Bildungssystem, auf dem Ausbildungs-, Arbeits- oder Wohnungsmarkt, werden nicht die deutsche Gesellschaft und mögliche Diskriminierungsstrukturen verantwortlich gemacht, sondern die „fremde Herkunft“ der Betroffenen. Sie werden als grundlegend „andere“ Menschenkategorie dargestellt, die sich auf-

grund ihrer „fremden“ Eigenschaften – trotz aller angeblich vorhandenen Integrationsangebote – nicht anpassen können. Diese auf kulturalistischem Rassismus basierende Form des „blame the victim“, wirkt für die Mehrheitsgesellschaft außerordentlich entlastend.

Sind die angeblichen Verursacher eines gesellschaftlichen Problems – beispielsweise Sozialabbau (REP-Plakat im hessischen Wahlkampf 2008) – festgelegt, folgt zunächst die Forderung nach eingehender Kontrolle und Überwachung der für die Missstände verantwortlich gemachten Minderheit. Appelle an diese Bevölkerungsgruppe, endlich so zu werden wie die Mehrheit, werden mit Behauptungen über deren grundlegende und unveränderliche Abweichung verbunden. Der langjährige und einflussreiche hessische CDU-Vorsitzende und Bundespolitiker Alfred Dregger formulierte dies immer wieder exemplarisch:

Wollen wir die Assimilierung aller Ausländer, die bleiben wollen? Geht das überhaupt? Bei Angehörigen unserer europäischen Nachbarvölker ganz gewiß. Aber ist das – von Ausnahmen abgesehen – auch bei den Ausländern möglich, die anderen Kulturkreisen angehören, wie z. B. die 1,3 Millionen Türken, die in unserem Lande leben? Ich habe großen Respekt vor dem Islam und seiner Kultur, mit der ich mich seit langem beschäftige. Ich habe auch großen Respekt vor dem tapferen türkischen Volk. Aber das beantwortet doch nicht die Frage, ob die große Masse dieser Menschen, die aus einer anderen Hochkultur kommen, bereit und fähig sind, bei uns voll integriert und assimiliert zu werden. (Dregger, 1980, 234)

Letztlich erscheinen der Mehrheit auf dieser Grundlage nur noch eine Entfernung und das entschiedene Fernhalten dieser vermeintlich anderen Menschenkategorie folgerichtig.

Ergebnis eines solchen Prozesses ist, dass die angeblich so fremde Minderheit weiter ausgegrenzt und stärker benachteiligt wird. Die Angehörigen von Mehrheit und Minderheit werden gespalten und können so immer wieder gegenein-

ander ausgespielt werden. Das aufgrund rassistischer Ideologie bedrohlich erscheinende „Anders-Sein“ der Minderheitsangehörigen wird zur scheinbar von ihnen ausgehenden Gefahr für Sicherheit, Ordnung und Weiterbestand der Mehrheitsgesellschaft. Abgrenzung, Ablehnung, Ausgrenzung und Abschiebung dieser Minderheit erscheinen somit nicht nur berechtigt und vernünftig, sondern geradezu als „präventive Notwehr“ gegen eine als solche wahrgenommene Bedrohung. Die weitreichende soziale, rechtliche, wirtschaftliche und politische Benachteiligung dieser Minderheit als ungerecht und diskriminierend zu bezeichnen, erscheint aufgrund rassistischer Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster naiv, irrational und unverantwortlich.

Die Zugehörigkeit zur rassistisch definierten Minderheit ist dabei in jeder Alltagssituation äußerlich sichtbar gemacht: Als Kennzeichen gelten sowohl körperliche wie auch kulturelle Merkmale. Dies kann sich jederzeit auf die Beurteilung und Behandlung des Gegenübers auswirken. Mit jeder alltäglichen Handlung, die auf rassistischen Kategorien und Kriterien beruht, wird diese Ideologie konkrete und spürbare Realität. Und während eine aufgrund rassistischer Kriterien definierte Minderheit für gesellschaftliche Konflikte, Veränderungen und Ungleichheiten verantwortlich gemacht wird, bleiben die tatsächlich vorhandenen Probleme ungelöst. Die politisch Verantwortlichen können jedoch von den Konsequenzen ihrer Entscheidungen ablenken und die privilegierte Minderheit, die davon profitiert bleibt unbeachtet. Die ungleiche Verteilung von Macht und der ungleiche Zugang zum gesellschaftlichen Reichtum bestehen nicht nur fort, sie verschieben sich zu Ungunsten der aufgrund rassistischer Ideologie negativ beurteilten und benachteiligten Minderheit.

Literatur

Balibar, Etienne: Die Grenzen der Demokratie, Hamburg 1993

Dr. Alfred Dregger (CDU/CSU): Sitzungsprotokoll des Deutschen Bundestags., 9. Wahlperiode, 8. Sitzung, Bonn 28.11.1980, 234 (A-B)

Hall, Stuart: Ausgewählte Schriften, Hamburg/Berlin 1989

Lévi-Strauss, Claude: Rasse und Kultur, in: Ders., Der Blick aus der Ferne, Frankfurt am Main 1993

Kant, Immanuel: Immanuel Kant's Menschenkunde oder philosophisch Anthropologie. nach handschriftlichen Vorlesungen, herausgegeben von Fr. Ch. Starke, Leipzig 1831

Miles, Robert: Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs, Hamburg 1991

Morgenstern, Christine: Rassismus Macht Fremde. Begriffsklärung und Gegenstrategien. Mit Texten von Annita Kalpaka und Ursula Lischke, Hg. IDA e.V., Düsseldorf 2001

Morgenstern, Christine: Rassismus – Konturen einer Ideologie. Einwanderung im politischen Diskurs der Bundesrepublik Deutschland, Hamburg 2002

Taguieff, Pierre-André: Die Metamorphose des Rassismus und die Krise des Anti-rassismus, in: Das Eigene und das Fremde – neuer Rassismus in der Alten Welt?, Hg. Uli Bielefeld, Hamburg 1991

Biographische Notiz

Am 2. September 1965 wurde Christine Morgenstern in Frankfurt am Main geboren. An der Johann Wolfgang Goethe-Universität hat sie Politologie, Soziologie und Theater-, Film- und Fernhswissenschaften studiert.

Den Schwerpunkt ihrer Studien bildete die Erforschung der politischen und sozialen Aspekte von Rassismus. Über dieses Thema hat sie 2002 bei Prof. Dr. Joachim Hirsch und Privatdozent Dr. Alex Demirović promoviert.

In ihrer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt sich Morgenstern weiterhin insbesondere mit kulturalistischem Rassismus, den unterschiedlichen Formen von Diskriminierung und den Themen Neoliberalismus und Globalisierung.

Morgenstern hält Vorträge zu diesen Themen, sie ist in der Jugendbildungsarbeit und als Lehrbeauftragte an den Fachhochschulen Wiesbaden und Frankfurt tätig. Daneben verfügt sie über mehrjährige Erfahrung als Sozialarbeiterin und als Computertrainerin.

In der Reihe "Linkswärts, Mainzer Hefte für ein linke Politik" sind bisher erschienen:

Heft 1: Friedrich Voßkühler, Neoliberalistische Globalisierung. Mai 2006 (vergriffen)

Heft 2: Peter Scherer, Wie viele Menschen braucht das Kapital. Juli 2006

Heft 3: Peter Scherer, Wem gehört der 9. November? Januar 2007, 2. Auflage: November 2007

Heft 4: Friedrich Voßkühler und Karl Voßkühler, Die politische Position der Linken: Ein radikaler Reformismus. Juni 2007

Heft 5: Peter Grottian, Chancen einer neuen Dynamik von linken sozialen Bewegungen und Gewerkschaften. Januar 2008

Heft 6: Christine Morgenstern, Was ist Rassismus – wem nutzt er? April 2008

Die Hefte können bestellt werden bei:

Linkswärts e.V.

info@linkswaerts.de

Kontakt

Linkswärts e.V.

c/o Heshmat Tavakoli

Postfach 3952

55029 Mainz

E-Mail: info@linkswaerts.de

Webseite: www.linkswaerts.de

(oder <http://www.xn--linkswaerts-02a.de/>
für Nutzer des IE6-Browsers)

Linkswärts

Der Verein **Linkswärts** lädt zur Diskussion ein

Was ist Rassismus - wem nutzt er?

Referentin: **Dr. Christine Morgenstern**

Lehrbeauftragte FH Frankfurt und FH Wiesbaden

Samstag, 23. Februar 2008, 18 Uhr
Frankfurter Hof, Mainz

Augustinerstraße 55, Vereinsraum (Eingang: Badergasse)

Mitveranstalter: Flüchtlingsrat Mainz und AntiFa
Nierstein

**Diese Veranstaltung wird bisher unterstützt von:
DFG-VK Mainz, AttacCampus, Verein für Freiheit und Solidarität e. V.
Mainz, Iranisches Kulturzentrum e. V.**